

Literatur des Auslandes.

N^o 105.

Berlin, Montag den 2. September

1833.

Australien.

Neue Entdeckungen auf dem Australischen Kontinent.

Mehrere in diesem Jahr erschienene Reiseberichte haben unsere Kenntniss des Innern sehr erweitert. Der fünfte Welttheil ist freilich noch zu jung, als daß er uns in Hinsicht der künstlichen Formen des Lebens ein so lebhaftes Interesse einflößen könnte, wie es die meisten Schriftsteller gern erregen möchten. Seine politischen Aussichten, seine kommerziellen Mittel, seine Verhältnisse zwischen Freien und Verbrechern, gleichen den fröhlichen Sprüngen und Kraftäußerungen der Kindheit, die eine künftige großartige Entwicklung versprechen. So wird aus der Ecker eine Eiche; so hat eine Handvoll Abenteurer oder Verwiesener mächtige Reiche gegründet. Fürs erste nimmt aber das physische Element, das auch den Naturwissenschaften Bereicherung verspricht, den größeren Theil unserer Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die erste Expedition des Capitain Sturt (1828—29) ging in der westlichen Region, dem Laufe des Macquariefusses folgend, vor sich. Die Gesellschaft kam bald zu ausgedehnten Marschländern und kampirte in einem Walde aus Rohrgebüsch, wo sie viele Beschwerden zu überwinden hatte.

Endlich gelang es ihnen, weiter vorzubringen, bis sie den Darlingfluß erreichten, der zu ihrem großen Verdrusse salziges Wasser enthielt. Bei ihrer Rückkehr auf dem Castlereaghsflusse schifften sie 90 Meilen höher aufwärts quer über den Darling. Die neuen Ergebnisse scheinen nicht bedeutend gewesen zu seyn, denn Capitain Sturt sagt: „Es würde anmaßend seyn, über das Binnenland im Westen dieses merkwürdigen Flusses irgend eine Konjektur zu wagen. Sein Lauf ist gleichfalls in Dunkel gehüllt, und es steht dahin, ob er nach der Südküste strömt, oder in Sümpfen sich verliert, oder einem großen Binnensee zufließt.“

So viel über den ungewissen Lauf des Darling. Dies Land ist wirklich so beschaffen, daß man zwischen der Sommerdürre und dem winterlichen Regen nicht leicht entscheiden kann, was trockener Boden, was Sumpf, Fluß, Binnensee oder Meerbusen ist. Vielleicht ändern sich mit der Jahreszeit Ort und Charakter. Für die Geologie ist folgendes merkwürdig: „Während unserer ganzen Expedition entdeckten wir auf keiner der Ebenen einen Kiesel oder anderen Stein; und nachdem wir den Berg Harris wieder verlassen und uns dem Castlereagh zugewandt hatten, fanden wir auf unserem Wege keine andere Felsenbildung, als eine kleine Reihe von Quadersteinen in der Nähe des Darling. Keine Art von Kiesel war im Bette des Castlereagh oder in den Bächen zu entdecken, die ihm zusießen.“

Noch ein merkwürdiges Natur-Phänomen. „Herr Hume und ich waren damit beschäftigt, die Charte auf den Boden zu zeichnen. Der ganze Himmel war wolkenleer, und kein Lüftchen regte sich. Plötzlich hörten wir einen Knall, als hätte man in einer Entfernung von fünf bis sechs Meilen eine Kanone abgefeuert. Es war nicht der hohle Schall einer Erderschütterung oder das krachende Getöse eines gefällten Baums, sondern es glich vollkommen der Entladung eines schweren Geschüßes. Hierin stimmten wir Alle überein, aber Niemand wußte, woher der Schall gekommen war. Ich schickte gleich Einen meiner Leute auf einen Baum, allein er konnte nichts bemerken. Die Gegend rings umher schien ihm gleichmäßig flach und dicht bewaldet. Bis auf diese Stunde ist mir die Sache ein Räthsel.“

Diese Reise erstreckt sich über ungefähr 1300 Englische Meilen. Der zweiten Expedition (November 1829) schloß sich ein Naturforscher an, Herr George M'Leay. Man wanderte diesmal südlicher, die Flüsse Morumbidschi und Murray hinab, fuhr über einen See, genannt Alexandrina, und landete an der Westküste, bei der Encounter-Bai. Der letztere von obengenannten Flüssen fällt in den ersteren und ist an der Mündung 70 Ellen breit. Der See Alexandrina hat eine Länge von 50 und eine Breite von 40 Meilen. Er ist an vielen Stellen seicht, hat aber einige schöne Baien. Die Beschwerden dieser zweiten Reise waren sehr groß.

„Auf unserer Heimkehr“, sagt der Verf., „erlebten wir nichts als Mühseligkeiten. — Wir fingen wenige Fische, konnten nur selten

etwas schießen, und so hatte die Mannschaft gewöhnlich nichts als Brod. Ich bemerkte mit Schmerz, wie sie täglich elender wurden, und noch ehe wir den Morumbidschi erreicht hatten, waren sie fast ganz erschöpft. Von Sonnen-Aufgang bis fünf Uhr Nachmittags brachten wir auf dem Wasser zu und mußten von dem Tage an, wo wir das Depot verlassen hatten, bis zu unserer Wiederkehr unaufhörlich rudern. Neununddreißig Tage gingen darauf, bis wir das Depot von der Küste erreicht hatten; denn wir hatten gegen eine starke Strömung in beiden Flüssen zu schiffen, was uns siebenmal mehr Zeit kostete, als das Abwärtsfahren. Von dem Depot bis zu dieser Station mußten wir sieben Tage lang mühselig ziehen. Im Ganzen wanderten wir 88 Tage lang und nicht weniger als 2100 Meilen weit.“

Die Anführung einiger Stellen der Reisebeschreibung, die von Eingebornen handeln, wird wohl manchem Leser erwünscht seyn. Daß man sie in gewisser Hinsicht als Menschenstuffer zu betrachten habe, ist ziemlich entschieden. Capit. S. sagt:

„Einer der Begleiter zeigte mir zwei Schwarze in geringer Entfernung, von denen der Eine stand und der Andere saß. Jener Sitzende, sagte er mir, hat in vergangener Nacht sein kleines Kind getödtet, indem er es mit dem Kopfe gegen einen Stein schlug; dann hat er es gebraten und verzehret. Es ergriff mich ein Grausen, und ich konnte diesen Bericht nur mit Mühe glauben. Ich ging zu dem Wilden und stellte ihn darüber, so gut ich konnte, zur Rede. Er versuchte nicht, seine That abzuleugnen, und schlich sich beschämt fort. Ich befragte nun den Andern, der seinen Freund damit entschuldigte, daß der Kleine krank gewesen sey und doch nicht aufgefunden seyn würde. Er setzte hinzu, er selbst esse kein Menschenfleisch.“ — Folgendes mag als Beispiel dienen, wie diese Wilden überhaupt sich betragen. „Wir bemerkten, wie einige Eingeborene am Ufer hinter uns her liefen; lehrten wir aber das Boot gegen das Ufer, so rannten sie davon. Es war augenscheinlich, daß sie keinen Begriff davon hatten, wer wir seyen. Da nun ihre Furchtsamkeit uns jede Möglichkeit einer Unterhaltung mit ihnen abschnitt, so fuhren wir weiter, bis die gewöhnliche Nachtzeit herankam. Wir schlugen unsere Zelte zum Nachtquartier an der entgegengesetzten Seite des Flusses auf. Bald reizte die Wilden ihre Neugier, uns zu folgen. Mit Gehens kamen sie aus dem Dickicht; ihre Leiber waren bemalt, und sie trugen, wie zur Schlacht gerüstet, Speere und Schilder. Einige Zeit lang blieben sie stehen und drohten uns mit großem Geräusch; als sie aber merkten, daß wir uns nicht um sie bekümmerten, wurden sie endlich ruhig. Hierauf trat ich allein hervor, nahm einen Zweig als Friedenszeichen in die Hand und winkte ihnen, herbeizuschwimmen, was nach einer Weile zwei oder drei derselben auch thaten. Sie näherten sich mir jedoch sehr behutsam und bei jedem Schritte zögernd. Bald faßten sie indeß Vertrauen und endlich folgte ihnen das ganze männliche Personal des Stammes. Dem Einen, der herbeizuschwamm, schenkte ich ein Tomahawk, das ihm große Freude machte. Bald nachher stellte ich sie alle in einer Linie auf und feuerte ein Gewehr vor ihnen ab. Auf solch eine Explosion gar nicht vorbereitet, blieben sie ein paar Augenblicke verdaßt stehen und wollten dann allzumal die Flucht ergreifen. Es gelang mir jedoch, ihnen neues Vertrauen einzulösen, und sechzehn derselben blieben sogar die ganze Nacht bei uns. Des folgenden Morgens begleiteten sie uns den Fluß hinab, wo wir mit ihrem Stamme wieder zusammentrafen. Drei und achtzig Personen von jedem Alter und Geschlecht standen auf einer Anhöhe am Ufer und gewährten einen überaus malerischen Anblick. Sie winkten uns zu landen; allein unsere Zeit erlaubte das nicht. Einige der Berwegsten unter ihnen schwammen rings um das Boot herum, so daß wir kaum rudern konnten, und die Weiber am Ufer gaben ihr Geräuschen durch ein gellendes Geschrei zu erkennen.“

Den 19. März, gegen Abend, sahen wir einen großen Haufen Eingeborne vor uns. Als wir näher kamen, machten sie lauter Vorbereitungen zum Kampfe und rannten mit gefälltem Speer das Ufer entlang. Sie befanden sich am rechten Ufer, und da der Fluß breit genug war, so daß wir weit von ihnen weg steuern konnten, so kümmerten sich ihre Drohungen nicht sehr. Allein bald erschien ein anderer Haufe am linken Ufer, und jetzt glaubte ich, es sey die höchste Zeit, einen dieser Haufen zu zerstreuen. Ich fand jedoch, daß sie ihren Vortheil nicht zu benutzen wußten; denn sie vereinigten sich, indem die linke Truppe zu der rechten Truppe hinüberschwamm. Dies machte zum Glück eine feindliche Maßregel überflüssig. Jetzt verfolgten sie uns alle, indem sie ihre Speere und Schilde mit fürchterlichem Geschrei an einander stießen. Wir lande-

*) Two Expeditions in the Interior of Southern Australia etc. (Zwei Reisen in das Innere von Süd-Australien, unternommen in den Jahren 1828—31, mit Beobachtungen über Boden, Klima und Hülfsmitteln der Kolonie Neu-Süd-Wales.) Von Capitain Charles Sturt. — Journals of several Expeditions in western Australia etc. (Verschiedene Expeditionen in das westliche Australien, von 1829—32.) Mit einer Karte. — Van Diemens Land Almanac for 1833. Hobart Town, S. Melville.

ten, als die Ruhezeit gekommen war, am linken Ufer, und während die Mannschaft ihre Zelte aufschlug, ging ich mit Herrn M'Leay an's Ufer, um mit diesen Rasenden, so gut es anging, über das Wasser weg zu unterhandeln. Wir nahmen unsere Gewehre mit, beschloßen aber, nur im äußersten Falle davon Gebrauch zu machen. Ich hielt eine lange pantomimische Rede und streckte dabei einen Delzweig aus. Endlich legten sie ihre Speere nieder und hielten eine lange Beratung, die damit endigte, daß zwei oder drei, wie es schien, gegen die ernstlichen Vorstellungen der Mehrheit, herüber waten. Die anderen folgten ihnen laut weinend, als wollten sie ihr Schicksal theilen. Sobald sie landeten, setzten wir Beide uns in einiger Entfernung vom Ufer nieder, was die gewöhnliche Einladungs-Ceremonie ist. Sie thaten ein gleiches, wagten aber nicht aufzuschauen. Als sie Vertrauen gewannen, zeigten sie eine brennende Neugierde und glockten uns unverwandt an. Jetzt führten wir sie in's Lager, wo ich dem Ersten, der herangekommen war, ein Tomahawk und dem Anderen einige Stücke Eisen schenkte. Es waren ihrer etwa fünfunddreißig. Bei Sonnen-Untergang verließen uns die meisten, bis auf drei alte Männer. Es ist ohne Zweifel ein gutartiges zutrauliches Volk, und es fehlte ihm gar nicht an Gemüth. Sie haben dicke Lippen, tiefliegende Augen, weite Nasentöcher und lange Bärte. Ihr Haar ist kraus und weich. In den unteren Extremitäten scheinen sie nicht so viel Muskelkraft zu haben, wie im Oberkörper; aber die Leichtigkeit, mit der sie die höchsten Bäume erklimmen, und die Lebhaftigkeit aller ihrer Bewegungen, so wie auch ihr ausgezeichnet gerader Wuchs beweisen, daß dies nur eine Täuschung ist. Die alten Männer schliefen ununterbrochen am Feuer und erwachten des Morgens am spätesten.

Herrn M'Leay's herrlicher Humor hatte einen sehr günstigen Eindruck auf sie gemacht. Er stimmte sogar in ihren wilden Gesang mit ein. Sey es nun dies Eingehen in ihre lustige Stimmung oder sonst etwas Auffallendes an ihm gewesen, genug, es schien uns Allen, als glaubten sie, er sey ursprünglich ein Schwarzer gewesen, weshalb sie ihm den Namen Nundi gaben. So viel ist gewiß, daß sie ihm zusahen, er möchte ihnen seine Seite zeigen, und ihn fragten, ob er nicht hier eine Wunde empfangen habe, nicht anders, als hätte der eigentliche Nundi an dieser Stelle eine Speerwunde empfangen und wäre daran gestorben. Der ganze Stamm, an der Zahl 150, versammelte sich, um uns abreißen zu sehen. Vier von ihnen begleiteten uns; einer dieser Leute zeichnete sich durch seine Statur und Körperkraft aus. Der Aste ging vorüber, ohne daß wir einem neuen Stamme begegneten, und auch die Nacht des 22ten brachten wir in einer menschenleeren Rede zu.

Das zweite der angeführten Werke enthält die Tagesberichte über verschiedene Expeditionen in das westliche Australien bis 1832. Die neuesten Nachrichten beziehen sich auf die Gebirgskette Darling und auf Expeditionen von und um den Swan-River (Schwanen-Fluß). Es scheint, daß man zu Auswanderungen in jene Gegenden ermutigen will, die wirklich eine Hauptstadt und Anbau sehr nöthig haben. Wir begnügen uns damit, einige interessante Notizen anzugeben.

„Wir hörten“, sagt der Verf. eines dieser Berichte, „die Eingebornen, deren Spur wir diesen Morgen gefolgt waren, wie sie einander in großer Entfernung zuriefen. Wir hatten das Glück, diese Nacht ein Obdach gegen den Regen zu finden, der in Strömen herabfiel, und zwar unter einem abhängigen Felsen. Er war von bedeutendem Umfang und hatte die Gestalt des Schilftrachs einer Hütte. In der Nachbarschaft unseres Bivouac, wie auch in einiger Entfernung um dasselbe, lagen große Granitmassen. In einer derselben entdeckten wir eine Höhle, deren Inneres gewölbt war und so ziemlich den Anschein einer alten Ruine hatte. An einer Seite war eine Figur eingegraben, die ohne Zweifel die Sonne vorstellen sollte. Dicht bei derselben sah man einen Arm und mehrere Hände. Dieser Det schien uns eine Art von Heiligthum der Wilden zu seyn.“

An einer anderen Stelle heißt es:

„Wir kamen zu einem Thale, dessen ganze Vegetation aus ungewöhnlich großen Sträuchern bestand. Der Grund war — vermuthlich wegen des ewigen Schattens und der fehlenden Circulation — mit Moos bedeckt, und auf diesem mükten wir unter dem Dickicht durchzuehen, während wir eine Menge steiler Abhänge hinabglitten oder hinantkamen. Eine halbe Meile weiter gelangten wir zu dem merkwürdigen Weissen Felsen (White Pat-h). Man hält dieses Gebilde für Sandstein, aus erhartetem Kugelsand von der Küste gebildet. Ich für meinen Theil habe Folgendes beobachtet. Das erste, was in die Augen fällt, ist eine bedeutende Kruste von Kalkstein, auf welchem in den Höhlungen und tiefer liegenden Theilen vieler Sand angehäuft ist, der theils von dem Meere herangebracht wird (was die zerbrochenen Muschelschalen bezeugen), theils von der allmähigen Decomposition des Felsens herrührt. Daß dieser Prozeß schnell von Statten geht, schätze ich aus Folgendem: An jeder Seite gewahrt man über der Oberfläche starke Auswüchse, die den Stämmen von Sträuchern gleichen und zuweilen so dick sind, wie das Stammende eines Baums. Untersuchen wir diese schreibbaren Auswüchse genauer, so finden wir, daß sie kein Merkmal von Incrustation an sich tragen, sondern die härteren Theile des Felsens sind, die den Wirkungen der Atmosphäre widerstanden haben.“ —

Etwas über die Bewebner:

„Nachdem wir ungefähr drei Meilen in nord-westlicher Richtung längs den Ufern gegangen waren, bemerkten wir allmählig deutliche Zeichen von der Nähe des Meeres, als Hottentot'sche Feigen und Fels-Spinat. Von dem letzteren bereiteten wir uns ein Essen. Es war um die zwölfte Stunde. Bevor wir jedoch zur Mahlzeit schritten, wurden wir von drei Eingebornen angetrufen, die von seiner Seite herüberwaten, vermuthlich aus Besorgniß, wir möchten uns

einiger Fische bemächtigen, die sie in unserer Nähe ausgebreitet hatten. Sie führten Speere, naherten sich uns aber mit so secundärer Miene, daß ich kein Bedenken trug, ihnen allein und unbewußt entgegenzugehen. Sie waren im Ganzen von kleinerer Statur, als diejenigen, die ich bis jetzt gesehen, und trugen keine Felle zur Bekleidung. Die Physiognomie Zweier derselben war allerdings häßlich und viehisch genug; allein der Dritte hatte ein joviales Gesicht und einen Ausdruck von Lebendigkeit, begleitet von jenem erschütternden Lachen, das bei diesen Wilden so gewöhnlich ist. Sein Haar, das mit besonderem Geschmack in Stränge, die gesponnenem Garn gleichen, abgetheilt und auf dem Scheitel festgebunden war, umhüllte ein Haupt von wahrhaft kaukasischen Verhältnissen, mit einem weniger scharfen Gesichtswinkel, als man oft bei den Europäern wahrnimmt. Sie staunten sehr über die Leichtigkeit, mit der wir dem Flintenschloß einen Funken entlockten, und bliesen ihn auf unseren Wirt bald zur Flamme an. Ich schoß ihnen zwei kleine Vögel und gab ihnen etwas von unserem Kangaru-Fleisch, das sie verzehrten. Zwieback und Vegetabilien wiesen sie zurück.“

Die Kolonie Van-Diemens-Land oder Tasmania hat eine Britische Bevölkerung von 24,000 Seelen, von denen die Hälfte aus Verbrechern besteht. Sie hat jährlich gegen 65,000 Pfd. Einkommen, das aber von den Ausgaben weit überstiegen wird, und ist weit weniger vorgeschritten, als Neu-Süd-Wales, von dem es 1825 getrennt ward. Dieses Zurückbleiben mag zum Theil seinen Grund in der Grausamkeit der Wilden haben, die den Unternehmungen der Kolonisten große Hindernisse in den Weg gelegt hat. Jetzt hat man indeß die Ur-Einwohner nach einem kleinen Erlaub transportirt, wo sie vermuthlich aussterben werden. Die neuesten Reisen ins Innere — obgleich zwei Drittheile der Insel noch unbekannt sind — haben nicht bloß die Karte ausgefüllt, sondern auch ein Erdreich von besonderer Güte entdeckt lassen. Ueberhaupt scheint Van-Diemens-Land in dieser Hinsicht von der Natur besser bedacht zu seyn, als die ungeheure Nachbar-Insel. (Asiat. J. — Littér. Gaz.)

Ostindien.

Die Thugs in Ostindien.

(Fortsetzung und Schluß.)

Man verschafft den Bhuttoorats manche Gelegenheit, um ihre ersten Versuche in der Kunst des Würgens zu machen. Wenn man einen einzelnen Reisenden antrifft, so trägt man einem Neuzug auf, seine Kunst zu versuchen. Die Gesellschaft bricht des Nachts auf und hält an, während es noch dunkel ist, um Wasser zu trinken oder zu rauchen. Während sie so da sitzen, fragt der Zemadar, welche Zeit es wohl sey? Die Thugs sehen nach den Sternen, um es zu erfahren; dies ist das verabredete Zeichen. Der Bhuttoorat ist sogleich bei der Hand, und der arglose Reisende, der, gleich den Uebrigen, nach dem Himmel sieht, bietet seinen Hals dem Tuche dar und wird eine leichte Beute seines Mörders. Der Bhuttoorat erhält acht Anna's (eine halbe Rupie) als Prämie für jeden begangenen Mord, und ist die Beute groß, so wird ihm ein Gegenstand von Werth noch über seinen Antheil zugewiesen. Die Personen, die sie morden wollen, werden verschiedentlich benannt, nach ihrer Selte, ihrem Gewerbe, ihrem Reichthum u. Ein Opfer, das viel Eigenthum besitzt, heißt Namud, man nennt sie auch oft Bundsch. Als Beistand in der Vorbereitung zu einem Mord wird dem Bhuttoorat gewöhnlich ein anderer Thug, unter der Benennung Samsecab, beigegeben. Sein Geschäft besteht darin, denjenigen, der erwürgt werden soll, an den Knäbel zu fassen, wenn er zu Fuß ist, oder an einen Schwanzel, wenn er zu Pferde sitzt, und ihn niederzureißen. An jeden Reisenden macht sich ein Samsecab und hält sich in gehöriger Nähe, um erforderlichen Falls sogleich bereit zu seyn. Wenn der Reisende zu Pferde ist, so leistet noch ein anderer Thug Beistand, den man Bhugdurra nennt; er faßt das Pferd an den Zügel und hält es an, sobald das Zeichen zum Mord gegeben wird.

Eine der nothwendigsten Personen bei der Bande ist derjenige, den sie Tillace nennen. Die Thugs verlassen sich nicht immer auf den Zufall, der ihnen Beute zuführen soll, oder streifen umher, in der Erwartung, einen Reisenden anzutreffen, sondern sie nehmen oft ihr Quartier in oder nahe bei einer großen Stadt oder stark besetzten Landstraße, von wo sie ihre Expeditionen machen, zufolge der Nachrichten, die sie durch die Tillaces erhalten. Diese Leute werden unter den glanzunglücklichen und schlauesten gewählt, und ihr Hauptgeschäft ist, Erkundigungen einzutreiben. Zu diesem Zweck erscheinen sie wie schickbare Personen gekleidet, deren Wesen und Manieren sie anzunehmen wissen. Sie besuchen die Bazars in der Stadt, bei welcher ihre Gefährten sich gelagert haben, und bemühen sich, Kunde zu erlangen über die beschlossene Abfindung oder erwartete Ankunft von Gütern und Schätzen, wovon sie sogleich die Bande benachrichtigen, welche eine Partei aussendet, um sie aufzufangen. Sie forschen auch nach Reisenden, die angekommen seyn mögen, und wenden jede Kunst an, um mit diesen Leuten eine Bekanntschaft anzuknüpfen. Der Tillace giebt ihnen zu verstehen, daß er denselben Weg reise; er läßt Wirtse fallen über die Unsicherheit der Straßen und die häufig vorkommenden Mordthaten und Raubereien. Er giebt vor, mit einigen Freunden oder Verwandten der Reisenden bekannt zu seyn, und bringt Einladungen in ihrem Namen, in dem Hause, wo der Tillace eingekerkert ist, mit ihnen zu speisen, wobei er die Bequemlichkeit des Orts und das bessere Wasser sehr rühmt. Das Resultat ist, daß die Reisenden sich verlassen lassen, zu der Bande der Thugs zu stoßen, wo sie mit aller möglichen Höflichkeit und Achtungsbezeugung von denselben empfangen werden,

die bereits auf ihren Mord sinnen und schon den Antheil berechnen, den sie bei der Theilung der Beute erhalten werden.

Auf die Vollkommenheit in der Kunst eines Tillace bilden sich die Thugs am meisten ein und rühmen sich oft, daß sie nur der Gelegenheit bedürfen, ein Mal mit einem Reisenden zu sprechen, um im Stande zu seyn, ihn leicht zu ihrem Opfer zu machen, sobald sie ihn worden wollen. Zuweilen tritt der Fall ein, daß die Thugs ihre Opfer zu zahlreich finden, so lange sie beisammen bleiben; sie sind alsdann nie um Mittel verlegen, Zwietracht unter sie zu bringen und so eine Trennung zu bewirken. Vermögen aber alle ihre Raute und Schmeicheleien nicht, den gewünschten Zweck zu erreichen, so nehmen sie die Gelegenheit wahr, die Reisenden mit starken Getränken zu berauschen. Es entsteht dann Streit, von Worten kommt es zu Schlägen, und das Ende davon ist, daß die Gesellschaft sich trennt und verschiedene Wege einschlägt, so daß sie ihren Nachstellern leichter zur Beute werden. Nachdem sie so die Reisenden in die Schlinge gelockt haben, so ist ihre nächste Sorge, eine passende Stelle zum Mord zu wählen. Diese nennen sie in ihrer Kunstsprache einen *Bhil*, und gewöhnlich wählen sie dazu einen Ort in einiger Entfernung von einem Dorfe, oder am Ufer eines kleinen Stromes, wo Bäume und Gebüsch sie vor dem Anblick zufälliger Wanderer schützen. Der Thug, den man zu diesem Geschäft ausendet, wird *Bhilla* genannt, und nachdem er eine Stelle ausgesucht, kehrt er entweder in das Lager seiner Bande zurück, oder er trifft sie unterwegs und berichtet ihnen den Erfolg seiner Bemühungen. Wenn der *Bhilla* mit seinem Bericht in's Lager zurückgekehrt ist, so werden die *Suggaees* oder Grabmacher ausgesendet, um ein Grab für die zur Ermordung bestimmten Personen zu bereiten. Es wird im Voraus dafür gesorgt, daß die Bande mit den Reisenden nicht zu früh bei dem *Bhil* ankomme. An dem bestimmten Fleck stellt sich der *Bhilla* bei der Gesellschaft wieder ein. Der *Jemadar* ruft ihm zu: „*Bhilla* *Raujeb!*“ Hast Du die Höhle ausgeräumt? Der *Bhilla* antwortet: „*Raujeb!*“ worauf das verabredete Zeichen, die Todeslosung für die unschuldigen Reisenden, gegeben wird, die man sogleich erwürgt. Während Einige die Todten ausplündern, heißen die Andern sie nach den bereiteten Gräbern tragen. Die *Suggaees* haben das Amt, die Todten zu begraben, und die übrigen der Bande setzen unterdessen ihre Reise fort, wobei sie immer eine gewisse Zahl *Tillaces* oder Wächter ausschicken, damit sie nicht überrascht werden. Laßt sich zufällig ein Wanderer sehen, so wirft der *Tillace* leise einen Stein unter die *Suggaees*, die sogleich innehalten und sich platt auf den Boden werfen, bis die Gefahr vorüber ist. Nachdem sie die Todten begraben, treffen die *Suggaees* wieder bei der Gesellschaft ein; doch ist es nicht ungewöhnlich, daß einer oder mehrere *Tillaces* als Wache zurückbleiben, um zu verhindern, daß die Leichname nicht von Raubtieren wieder ausgegraben werden, und um ihren Gefährten sogleich Nachricht zu geben, wenn etwa die Landleute der Gegend etwas entdecken sollten, damit sie sich so bald wie möglich aus dem Staube machen.

Ist geschieht es aber auch, daß man nicht zu den erwähnten Anordnungen und Vorsichtsmaßregeln Zeit hat. Man trifft Reisende zufällig auf der Straße, die man schnell umbringt und ohne viele Cerimonie begräbt. In solchen Fällen, wenn es die Umstände erlauben, lassen die Thugs immer Jemanden auf dem Plage als Wache zurück, und ehe sie sich der Gefahr aussetzen, durch die von wilden Thieren ausgegrabene Leiche entdeckt zu werden, kehren sie lieber um und begraben sie noch einmal. Ist der Boden fest, so berühren sie den Leichnam nicht weiter, ist er aber so locker, daß zu vermuten steht, das Grab werde durch das Anschwellen des Körpers auseinanderbersten, so durchbohren sie den Leichnam mit Messern oder Spießsen, wodurch in der That diese Gefahr abgewendet wird.

Wenn die Thugs in dem Falle sind, ihre Opfer an einem freier liegenden Ort zu erwürgen, z. B. in einem Garten in der Nähe eines Dorfes, wo sie die Nacht zubrachten, so gebrauchen sie größere Vorsicht, um Entdeckung zu verhüten. Bei solcher Gelegenheit wird das Grab nach vollzogenem Mord an derselben Stelle bereitet, und nachdem man den Leichnam hineingelegt, wird die übrige Erde in Körben fortgetragen und auf die benachbarten Felder zerstreut, der Platz wird gewässert und festgetreten, und zuletzt belegt man ihn mit trockenem Kuhmist und macht Schuttlabs oder Feuerstellen zum Kochen auf dem Fleck. Ist die Bande genöthigt, aufzubrechen, so zündet sie Feuer auf den Schuttlabs an, damit es auszieht, als habe sie hier gelockt; entschließt sie sich aber, zu bleiben, so bedient sie sich wirklich am nächsten Tage der Schuttlabs zum Kochen, und kein Gewissensbiß föhrt sie im Genuß der Speisen, die sie auf einer Stelle bereitet haben, an welche nur zu denken selbst für einen Thug zu schauerhaft seyn sollte.

Da die Banden der Thugs oft sehr zahlreich sind, so haben sie manche Kastiere bei sich, als Ochsen, Pferde und zuweilen selbst Kameele. Wenn sie an einem Plage verweilen, wo sie einen Mord begangen haben, und keine Feuerstelle machen, so gebrauchen sie die Vorsicht, ihr Vieh auf diesem Fleck anzubinden. Die Thugs sagen, daß sie die Feuerstellen der Leute ihres Gewerbes stets erkennen, indem gewisse Zeichen daran sind, die sie machen, um der nächsten Bande, die dieses Weges kommt, als Leitfaden zu dienen. Die Thugs begraben immer ihre Opfer lieber in einiger Entfernung von der Landstraße, daher werden die Körper der Ermordeten, sobald man ihnen Alles abgenommen hat, was sie bei sich hatten, von den *Suggaees* auf den Schultern nach dem Begräbnisplatze getragen. Sie sagen, daß sie in den Landen des *Nizam* die Leichname weniger sorgfältig zu verbergen brauchen als anderwärts, indem sie dort fast nie beunruhigt werden; sie hätten sogar oft die Körper unbegraben liegen lassen, ohne etwas zu wagen, indem sich niemand die Mühe nahm, Nachforschungen deshalb anzustellen.

Die Vertheilung der Beute findet nicht immer unmittelbar nach dem Mord statt, sondern ein Jeder nimmt einen Theil des geraubten Gutes an sich und giebt bei günstiger Gelegenheit die aufbewahrenen Sachen heraus, und die Vertheilung wird dann von dem *Jemadar* vorgenommen, dessen Antheil immer zuerst davongenommen wird; dann kommen die *Bhutorats*; sodann erhalten die *Samsacabs* und *Bhugburras* die besondere Belohnung für jeden Mord, den sie vollbringen halfen; der *Tillace* erhält ebenfalls den Lohn, der ihm gebührt, weil er den Reisenden in das Netz lockte; der *Suggaee* wird dafür bezahlt, daß er das Grab gegraben; was dann übrig bleibt, wird zu gleichen Theilen unter die ganze Bande vertheilt. Man sollte denken, daß einzelne Thugs sich oft durch Habsucht verleiten lassen, ihre Gefährten zu betrügen, indem sie etwas von der Beute, die sie nach dem Mord an sich genommen, unterschlagen, allein sie sagen, daß sie durch einen unverletzlichen Eid gebunden seyen, Alles in den gemeinschaftlichen Schatz abzuliefern, so lange sie bei einer Bande blieben.

Es läßt sich denken, daß bei der Theilung der Beute oft der heftigste Streit entsteht, und es ist zum Erlaunen, daß er nicht mit Blutvergießen endet. Doch fast muß man glauben, daß die Thugs einen Abscheu vor dem Blutvergießen haben, denn wenn sie verfolgt werden, so machen sie nicht so leicht Gebrauch von den Waffen, die sie bei sich führen, selbst um ihr Leben zu verteidigen. — Auf die Vertheilung der Beute folgt die ausschweifendste Verschwendung. Zuweilen werden die kostbarsten Shawls und gestickte Stoffe in schmale Streifen zerrissen und unter die Bande vertheilt, wenn etwa Streit über das Eigenthumsrecht entsteht. Die Thugs sagen, dies geschähe auch darum, damit ein Jeder dieselbe Gefahr liefe, denn ein solcher Artikel könne nicht vertheilt werden, ohne daß man ihn zu Gelde mache, und dies sey nicht ohne Gefahr. Es scheint, daß sie stets alle Banknoten vernichten, die ihnen in die Hände fallen, so wie viele andere Artikel, die leicht zur Entdeckung führen können. Nach barem Gelde trachten sie am meisten, und wenn sie die Wahl unter mehreren Opfern haben, so werden sie gewiß immer die Besitzer von Gold und Silber allen Andern vorziehen. Aus diesem Grunde scheint es unter den Thugs von Bundelund so sehr in Gebrauch gewesen zu seyn, den Abteilungen der *Seapoys* von *Bombay* und dem *Nizam*, wenn sie auf Urlaub nach *Hindostan* gingen, aufzulauern, bloß wegen des baaren Geldes, welches sie immer bei sich führten, und sie allein, meinen sie, wüßten zu erzählen, wo die *Seapoys* geblieben wären, die ihre Offiziere für Deserteurs hielten, während ihre Verwandten und Freunde glaubten, daß sie immer noch bei der Armee wären. Der unermessliche Reichtum, der zu verschiedenen Zeiten diesen Bösewichtern in die Hände fiel, wurde in den größten Ausschweifungen vergeudet, und es läßt sich denken, daß ihr schlecht erworbenes Gut nicht lange in ihren Händen blieb.

Die Thugs haben unter sich nicht gerade eine eigene Sprache, aber gewisse lauterwelsche Ausdrücke und Redensarten, die sie in den Stand setzen, sich mit Leuten ihres Gewerbes zu unterhalten, ohne von den Uneingeweihten verstanden zu werden. Ihr Gruß, an dem sie auch einander erkennen, wenn sie nicht persönlich bekannt sind, lautet: *Ali klan bhare salaam*. Höchst merkwürdig ist es, wie genau die Thugs die Namen ihrer Gefährten und ihre Gestalt im Gedächtnis behalten. Sie rühmen sich, daß, wenn ihnen auch der Name eines Mannes von ihrer Bande entfällt, sie doch nie die Gestalt eines Thugs vergessen, der jemals mit ihnen bei einer That zugegen war. In der That scheinen die Thugs einander beinahe durch ein inneres Gefühl zu erkennen, und die Schnelligkeit, mit welcher dies geschieht, rechtfertigt fast die Behauptung, daß eine Art von Freimaurerei unter ihnen bestche.

Die Thugs haben, um ihre Operationen zu erleichtern, ein regelmäßiges System von Einverständnis und Mittheilung in allen Ländern, die sie durchwandern, eingeführt, und sie werden mit erstaunlicher Schnelligkeit von dem unterrichtet, was ihre Gefährten in allen Gegenden vornehmen. Sie versäumen keine Gelegenheit, um sich nach dem Wohlergehen der anderen Banden zu erkundigen, und sind eben so bereit, über ihre eigenen Bewegungen die verlangte Auskunft zu geben. Zu diesem Zwecke haben sie mit vielen Personen in den Landen des *Nizam*, besonders mit Dorfschulzen, Landbesitzern u. s. w., Bekanntschaften angeknüpft; unter den Letzteren sind viele, die neben ihrem Ackerbau auch das Gewerbe eines Thugs treiben.

Die *Marwarries* (Einwohner von *Marwar*, gewöhnlich *Banquiers* und *Handelsteute*) und andere *Banquiers* lassen sich auch oft als Mittelpersonen zwischen den Thugs gebrauchen, und es leidet keinen Zweifel, daß sie ihnen das geraubte Gut ablaufen. Die *Wettelmönche* im ganzen Lande werden ebenfalls zu diesem Zwecke benutzt, indem sie Botschaften von den Thugs übernehmen, um sie anderen nachfolgenden Banden mitzutheilen. In derselben Absicht haben sie auch die Gewohnheit angenommen, ihre *Schulabs* oder Feuerstellen auf besondere Art zu machen, um als Zeichen zu dienen, wie weit sie schon im Lande vorgedrungen sind. Wenn eine Abtheilung Thugs an einen Scheideweg kommt, so machen sie auf folgende Weise ein Zeichen für ihre nachkommenden Gefährten. Der Boden wird an einer passenden Stelle sorgfältig geebnet und die Form eines Fußes deutlich hineingedrückt. Der Thug, der natürlich nach diesem Zeichen sucht, erkennt daran gleich die Richtung, die seine Vorgänger genommen haben.

Die Thugs setzen außerordentlichen Werth auf diesen ihnen eigenthümlichen Namen und legen ihrem Gewerbe eine Wichtigkeit und selbst eine Achtbarkeit bei, die, sagen sie, keiner anderen Klasse von Mördern zukommt. Der Name Dieb ist ihnen besonders zuwider, und sie hören nicht auf, zu bitten, daß man das Wort ausstreiche und dafür „Thug“ setze, so oft es in einer sie betreffenden Schrift vorkam, indem sie erklärten, daß, weit entfernt, ein so

schändliches Handwerk, wie das eines Diebes, zu treiben, sie selbst den Namen verabscheuten und sich so ehrlich und treu erwiesen, wie jeder Andere, wenn es die Gelegenheit erfordere.

Sie haben überhaupt, wie es scheint, den Ehrgeiz, für achtbare Personen gelten zu wollen, daher sie einen großen Theil ihres Gewinnes auf ihren Anzug wenden. Selbst diejenigen, welche eingezogen und als Angeber gegen ihre Gefährten gebraucht wurden, waren weit besorgter für ihren Anzug und anständiges Auftreten, als für sonst etwas. Sie haben größtentheils das Ansehen von stillen und harmlosen Leuten mit heiterem Gemüth, was den heftigen Leidenschaften und dem grimmbigen Wesen, welches man sich gewöhnlich mit dem Gewerbe eines Mörders vereinigt denkt, völlig entgegen ist.

Das schreckliche System dieser Menschen gedieh zu einer solchen Ausdehnung, daß die ungeheure Zahl der Mordthaten, die sie begingen, und der unermessliche Raub, den sie dadurch zusammenhäufelten, sich unmöglich berechnen lassen. Wenn man erwägt, daß viele bereits eingezogene Thugs bekannten, sie hätten seit 25 Jahren alljährlich einen Streifzug mit einer Bande von mehr als 100 Mann unternommen, die keinen anderen Zweck als Mord und Plünderung hatte, daß sie sich rühmen, zu Zeiten täglich zehn bis zwanzig Menschen umgebracht zu haben, daß sie angaben, die Aufzählung aller Mordthaten, denen sie persönlich beigewohnt, würde das Verzeichniß derselben zu Hunderten und, wie manche sagten, zu Tausenden anschwollen, so kann man sich einen schwachen Begriff von der schrecklichen Wirklichkeit machen. Ueber den Betrag der Güter, welche sie jährlich an sich brachten, läßt sich unmöglich eine Berechnung anstellen, denn außer den Tausenden in baarem Gelde, Juwelen, gediegenem Gold und Silber, den theuren Zeugen und jeder anderen Art von Waare, die ihnen fortwährend zur Beute wurden, muß der Betrag des Papiergeldes, welches sie stets vernichten, zu einer sehr beträchtlichen Summe steigen.

Die Straflosigkeit, mit welcher die Thugs bis jetzt ihr ruchloses Gewerbe trieben, die Leichtigkeit, neue Mitglieder zu werben, da sie sich auf keine bestimmte Kaste oder Sekte beschränken, die Sicherheit, mit der sie bisher der Entdeckung entgingen oder sich, wenn sie ja von den Beamten der schwachen Regierung der Eingeborenen ergriffen wurden, loszulassen wußten, dies Alles hat so zusammengewirkt, ihr System zu befestigen und ihm eine so furchtbare Ausdehnung zu geben, daß kein einzelner Reisender auf irgend einer Landstraße seines Lebens sicher war, und daß selbst zahlreiche Gesellschaften von Glück sagen konnten, wenn sie den Klauen dieser blutdürstigen Dämonen entgingen. (New Monthly Magazine.)

Bibliographie.

Herr Bianchi, bereits vortheilhaft bekannt wegen seines Französisch-Türkischen Wörterbuches (1831), ist gegenwärtig mit der Revision eines Türkisch-Französischen Wörterbuches beschäftigt, das sich in den Papieren des verstorbenen Professor Kieffer vorfindet. Dies Lexikon wird in einem starken Octav-Bande herauskommen und, außer dem wesentlichsten Theil des Inhalts des großen Meninsky'schen Werkes, eine Anzahl neuer Wörter enthalten. Wir sehen der Publication desselben mit um so größerem Verlangen entgegen, je theurer und zum Handgebrauch unbehüllicher der schätzbare Thesaurus von Meninsky ist.

Mannigfaltiges.

— Die Britischen Kolonien in Wandiemens-Land. Das südlichste aller wirthbaren Länder unseres Erdkörpers, die Insel Tasmanien oder Wandiemens-Land, leidet sich immer mehr in Europäisches Kostüm, und bald wird der Britische Einwanderer, mag er nun freiwillig oder deportirt ankommen, dort wie in Old-England zu Hause seyn. Als Mistress Prinsep bei Hobart-Town (Hobarton) landete, staunte sie nicht wenig über die Größe und den Umfang der Waarenlager. Als sie die Hochstraße hinaufging, lebten tausend Erinnerungen an England in ihr auf. — Karren und Bauerhütten, Mädchen in hölzernen Ueberschublen (pattens), Jungen, die mit Klädern spielten, rothe Gesichter, Pausbacken und — Englische Redensarten. Nachdem Mistress Prinsep die Hauptstadt beschrieben, die ungefähr 1½ Englische Meilen im Gebiete hat, erzählt sie einen Ausflug nach Elisabeth-Town, das 22 Meilen tiefer im Innern liegt, und wohin zweimal wöchentlich eine Postkutsche fährt. Diese sogenannte Stadt zählte bis dahin außer dem Hause des Magistrats, des Statthalters und der Schule nur drittehalb Häuser, indem der Bau des dritten noch unvollendet war. Die Gegend war jedoch schön. Die Kolonie Tasmanien besteht wirklich erst aus den beiden Städten Hobarton und Launceston, und die Bevölkerung ist, wie Miss Prinsep sich ausdrückt, auf die Hefen der Britischen gegründet. Sie sagt unter Anderem: „Wenn die Geschichte jedes Hauses an den Tag läme, so würden Europäer schauern. Selbst in unserem kleinen Haushalt ist der Koch ein ehemaliger Mörder, der Lakai ein gewesener Dieb per Einbruch, und die Dienstmagd hat sich der Bigamie schuldig gemacht. Doch solche schreckliche Wahrheiten werden verunsicht.“

— Steigender Flor der Britischen Kolonien in Australien. Die ungeborene Entfernung dieser Kolonien von dem Mutterlande ist Schuld daran, daß die Europäischen Briten selbst noch verhältnismäßig wenig von dem fröhlichen Gedeihen ihrer Brüder im fünften Welttheil wissen. „Die Kaufleute von Neu-Süd-Wales“, sagt Captain Sturt, „zeichnen sich durch die lächerlichsten Speculationen und die riesenhaftesten Projekte aus. Ihre Waaren-Häuser sind nach dem großartigsten Maßstabe und aus dem sol-

desten Material erbaut. Sowohl Handel als Ackerbau machen reizende Fortschritte. Als ich Sydney zuerst erblickte, war ich in hohem Grade überrascht. Doch erhält der Beobachter durch einen flüchtigen Ueberblick noch keinen vollständigen Begriff von der kaufmännischen Wichtigkeit dieser strebsamen Hauptstadt. Um sie vollkommen würdigen zu können, muß er ein Boot nehmen und von Sydney Cove nach dem Darling-Harbour fahren. Da werden ihm so viele Waarenhäuser, Magazine, Schiffs-Docken, Mühlen und Werste in die Augen fallen, wie sie nur Liverpool aufweisen kann.“ Australien ist in finanzieller Hinsicht nicht, wie die anderen Kolonien, eine drückende Bürde des Mutterlandes; sein Aufwand wird durch die in der Kolonie erhobenen Steuern beinahe gedeckt. Seine Einkünfte beliefen sich 1832 auf 135,909 Pfd. Sterling; die örtlichen Ausgaben betragen weniger als 100,000 Pfd., und so blieb eine Bilanz von beinahe 40,000 Pfd. für einheimische Bedürfnisse. Der angebaute Theil von Neu-Süd-Wales erstreckt sich jetzt vom 36sten bis zum 32sten Grade und ist in Grasschaften, Pfarreien und Stadtbezirke abgetheilt. Die Bevölkerung der Kolonie wird auf 45,000 Freie und 25,000 Verbrecher taxirt. Die Einfuhr im vergangenen Jahre belief sich auf 602,032 Pfd.; der Werth der Handels-Artikel aus fremden Ländern betrug 144,793 Pfd.; das Uebrige lieferte Britannien und seine Kolonien. Die Ausfuhr belief sich auf 384,344 Pfd.; darunter Britische und fremde Waaren zu 81,969 Pfd., die wieder exportirt wurden; das Uebrige waren Erzeugnisse der Kolonie, der Neu-Seeländischen Fischereien und der Südsee-Inseln. Die vornehmsten Ausfuhr-Artikel, die nach dem Mutterlande abgingen, waren: Neu-Seeländischer Flach (806 Tonnen); Wallrath und schwarzes Del (3,186 Tonnen); Wolle, das Stapel-Produkt der Kolonie (1,515,156 Pf.). Im Jahre 1831 kamen nicht weniger als 150 Schiffe aus fremden Häfen nach Port-Jackson, und war mit einer Ladung von 31,259 Tonnen. (A. J.)

— Die Bewohner von Laos in Hinter-Indien. (Geschildert von dem Missionar E. Güllaff.) „In der Eigenschaft eines Missionars und Arztes kam ich mit den Laos oder Schan's in Berührung, einer Nation, die man in Europa kaum dem Namen nach kennt. Ich lernte ihre Sprache, die der Siamesischen sehr ähnlich ist, obgleich die Schrift-Charaktere verschieden sind. Diese Nation, die einen großen Theil der Halbinsel jenseit des Ganges bewohnt — ihr Land wird von Siam, Cambosa, Cochinchina, Tuntin, Birma und dem Chinesischen Reiche begrenzt — zerfällt in zwei Hauptstämme, die Lau-pung-kan (weiße Laos) und die Lau-pung-dam (schwarze Laos). Dieses Volk bewohnt gemeinlich gebirgige Gegenden, treibt Jagd und Ackerbau und geborcht vielen kleinen Fürsten, die von Siam, Birma, Cochinchina und China abhängig sind. Obgleich ihr Land viele kostbare Produkte, unter Anderem auch vieles Gold hervorbringt, so ist das Volk dennoch arm und lebt sogar noch elender als die Siamesen, diejenigen ausgenommen, die unter Chinesischer Botmäßigkeit stehen. Sie haben eine nationale Literatur, die sie jedoch nicht mit Eifer studiren. Ihre besten Bücher sind Erzählungen von gewöhnlichen Begebenheiten des Lebens, oder Märchen von Feen und Niesen. Ihre religiösen in der Vah-Sprache verfaßten Bücher werden von den Priestern schlecht verstanden. Diese unterscheiden sich von den Siamesischen nur durch ihre größere Dummheit. Obgleich ihr Land als die Wiege des Buddhismus in jenen Gegenden zu betrachten ist, so sind dennoch ihre Buddha-Tempel durchaus nicht mit denen in Siam zu vergleichen; auch sind die Laos nicht so abergläubisch, wie ihre Nachbarn. Ihre Sprache ist sehr weich und melodisch. Die Laos charakterisirt ein fröhliches Gemüth, Liebe zu Tanz und Musik und Leichtsin im Handeln. Sie haben eine Orgel aus Schilf, die zu den lieblichsten Instrumenten Asiens gehört und vielleicht in den Händen eines Europäischen Künstlers eines der vollkommensten Instrumente werden könnte. Jeder vornehme Laos unterhält eine Truppe tanzender Knaben, die ihren Herrn mit den drolligsten Stellungen belustigen, während diese Orgel gespielt wird. Die südlichen Districte des Landes unterhalten einen sehr lebhaften Handel mit Siam, wohin die Eingeborenen auf längen und schmalen Böten kommen, um Eisenbein, Gold, Tigerralle u. s. w. gegen Europäische und Indische Fabrik-Arbeiten und einige Artikel der Siamesischen Industrie einzutauschen.“

— So gering die Kultur der Bewohner von Laos schon im Allgemeinen ist, so giebt es doch in ihren unzugänglichen Gebirgen Stämme, die noch roher sind. Einer der friedlichsten dieser Stämme sind die Kab's oder Muhr's. Die Laos stehlen gern Individuen dieses Bergvolkes und bringen sie nach Bankok (Siams Hauptstadt) zum Verkaufe. An letzterem Orte hatte ich selbst Gelegenheit, mit einigen Kab's zu sprechen. Sie sagten mir, ihre Landsleute lebten friedlich und ohne Mangel in ihren Bergen, wo sie gerade so viel Reis bauten, als für ihre Bedürfnisse ausreichte. Uebrigens sind sie ohne Religion und Gesetze und leben in keinem viel besseren socialen Verhältnisse, als eine Herde Elephanten.“

— Fossilier Elephantenkopf. In dem angefüllten Lande des Departements des Hérault hat man einen kolossalen Elephantenkopf gefunden. Nach den Verhältnissen der lebenden Gattung dieses Säugethieres zu schließen, müßte der Elephant, dem dieser Kopf gehörte, 20 bis 25 Fuß hoch und verhältnismäßig lang und dick gewesen seyn, 150 Centner gewogen und zu seiner täglichen Nahrung 8 bis 900 Pfund gebraucht haben. Der jetzige große Elephant Asiens erreicht selten eine Höhe von 12 Fuß. In den Höhlen des südlichen Frankreich hat man außer Elephantenknochen Ueberreste von Hyänen, Tigern, Leoparden, Luchsen, großen Antilopen, Schildkröten, mehreren fremden Vogelarten u. s. w. gefunden.